

**Gärtner, Claudia / Herbst, Jan-Hendrik (Hg.) (2020). Kritisch-emanzipatorische Religionspädagogik. Diskurse zwischen Theologie, Pädagogik und Politischer Bildung. Wiesbaden: Springer Fachmedien. ISBN 978-3-658-28758-0. 649 Seiten.**

---

**Wolfgang Weirer**

Universität Graz ([wolfgang.weirer@uni-graz.at](mailto:wolfgang.weirer@uni-graz.at))

„Kritik“ und „Emanzipation“ – zwei schon längst in die Jahre gekommene Begriffe, die stark nach einem wehmütigen Revival der 68er-Bewegung oder veralteten pädagogischen Konzepten klingen? Verschiedenste Disziplinen, dabei vor allem der Bereich der politischen Bildung, rekurren in den letzten Jahren erneut auf die beiden Begriffe. Der vorliegende Sammelband möchte eruieren, „inwiefern diese Entwicklungen auch für die Religionspädagogik von Relevanz sind und wie politische und religiöse Bildung von einem wechselseitigen Bezug profitieren können“ (16), allerdings nicht im Sinne einer „bilanzierenden Selbstvergewisserung“, sondern mit dem Anliegen, die Intentionen und Diskussionen vergessener Zusammenhänge ans Licht zu bringen (13). Vor allem der problemorientierte Religionsunterricht rückt als Ankerpunkt einer kritischen Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft neu ins Bild.

Der monumentale Band ist in sechs große Abschnitte gegliedert: Nach einer historischen Selbstvergewisserung, in der aus religionspädagogischer Sicht auf die Reformdekade um und nach 1968 geblickt wird, folgen aktualisierende religionspädagogische Grundlagenreflexionen, die „die Frage thematisieren, inwiefern ‚Kritik‘ und ‚Emanzipation‘ in der Lage sind, die vielschichtige und heterogene Debatte um eine ‚neue politische Religionspädagogik‘ begrifflich zu orientieren“ (17). Vor allem die Frage nach der politischen und kritischen Dimension religiöser Bildung steht im Mittelpunkt der Beiträge dieses Abschnitts. In den beiden darauffolgenden Teilen werden zunächst die (kritische) Erziehungswissenschaft, sodann die politische Theologie als relevante Bezugswissenschaften ins Spiel gebracht und dahingehend befragt, welche Rolle Kontextveränderungen und theoretische Erneuerungen in den jeweiligen Disziplinen spielen und an welchen Stellen sich für die Religionspädagogik mögliche Anknüpfungspunkte ergeben. Eine Besonderheit des hier vorzustellenden Werkes ist es, dass fundierte Grundlagenreflexionen auch auf konkrete Praxisfelder bezogen werden. Im fünften Abschnitt werden somit nicht nur Praxisberichte geboten, sondern diese auch im Horizont der vorhergehenden Überlegungen kritisch reflektiert. Der abschließende Teil setzt sich aus einem mehrperspektivischen Resümee und einem Ausblick zusammen.

Im Rahmen einer knappen Rezension kann unmöglich auf alle Aspekte und Details des vorliegenden Werkes eingegangen werden. Ich entscheide mich daher bewusst für exemplarische Blicke auf subjektiv ausgewählte Beiträge und Gedankenstränge, die einen Einblick in die komplexe Konzeption des Bandes geben sollen.

So analysiert Bernhard Grümme im Rahmen der historischen Selbstvergewisserung das „vernachlässigte Potential“ des problemorientierten Religionsunterrichts (33–53) und sieht in der damaligen didaktischen Konzeption einen Paradigmenwechsel weg von der Materialkerygmatik und dem hermeneutischen Religionsunterricht hin zu einer an lebensweltlichen Erfahrungen orientierten Didaktik. Mit der Abwendung vom problemorientierten Religionsunterricht setzen die bis in die Gegenwart wahrnehmbaren Entpolitisierungstendenzen ein. Ein kritisches Weiterschreiben des Erbes der Problemorientierung könne aber zu Konturen einer zukünftigen Religionspädagogik führen, die zum einen Politik klar von Religion unterscheidet, die jedoch zugleich „in zentraler Weise auf die Impulse der Reich-Gottes-

Botschaft“ rekurriert, „indem sie diese als Perspektiven von Befreiung, als Option für die Exkludierten, Armen und Anderen einbringt“ (52).

In ähnlicher Weise plädiert Thorsten Knauth dafür, Religion im Kontext einer problemorientierten Religionspädagogik als „Befreiungspraxis und ‚Anti-Tradition‘“ (75) zu verstehen. Für ihn gehört es zur Eigenlogik von Religion, dass ein „bestimmtes Verständnis des Politischen als freiheitsermöglichende Praxis für Religion konstitutiv“ (76) ist und dass Tradition als eine Praxis verstanden wird, „die in den Konflikten um Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Gewalt und Gewaltlosigkeit, Herrschaft und Unterdrückung, Krieg und Frieden [...] die Hoffnung geltend macht, dass Gewalt, Ungerechtigkeit, Herrschaft und Erbarmungslosigkeit nicht das letzte Wort haben“ (78). Gerade im Blick auf die Entwicklung einer pluralistischen Religionstheologie sei dieses freiheitsstiftende Potential aller großen Religionen besonders ins Bewusstsein gerückt (80f.).

Andrea Lehner-Hartmann stellt das Verhältnis von Tradition und Kritik in der religionspädagogischen Theoriebildung und Praxis auf den Prüfstand und plädiert in ihrem Beitrag – wie Norbert Mette, der zudem anmerkt, dass in religionspädagogischen Theoriebeiträgen der Rekurs auf Tradition merklich formal und nur grob an theologischen Leitgedanken ausgerichtet verbleibt – dafür, die Sinn- und Orientierungsangebote aus der Tradition nicht unreflektiert „werbend“ zu übernehmen. Vielmehr wären diese angesichts der individuellen, sozialen und politischen Herausforderungen einem „Relevanzcheck“ und somit „der kritischen Aneignung und Transformation der jungen Menschen auszusetzen“ (152). Starke Tendenzen und gesellschaftliche Zwänge zur Selbstoptimierung in verschiedensten Formen lassen allerdings Gedanken nach Befreiung und Emanzipation bei Jugendlichen oftmals gar nicht erst aufkommen (157f.). Angesichts derartiger Entwicklungen sei es religionspädagogische Aufgabe, jungen Menschen Kritik und Emanzipation als „ständig neu zu konzipierendes Unterfangen vor Augen zu stellen, das Schwachstellen, Ungerechtigkeiten, Lebensbedrohungen offen legt und Befreiung als dynamisches Dauerprojekt vorstellt“ (162).

Eine Entpolitisierung religiöser Bildung der letzten Jahrzehnte durch die Konzentration auf eine Kompensation religiöser Sozialisation konstatiert Judith Könemann. Die politische Dimension wird in Lehrplänen und religionsdidaktischen Konzepten auf „individuell ausgerichtetes ethisches Handeln“ (198) fokussiert. Das Bildungsverständnis einer politischen Religionspädagogik müsse aber durch eine „strikte Subjektorientierung“ (202) gekennzeichnet sein, die auf das „Heil des Menschen“ und somit „auf Mündigkeit, auf Partizipation, auf Verantwortungsübernahme als für gelingendes Leben wichtige Momente“ (202) ziele. Ein von Machbarkeitsphantasien distanzierter subjektorientierter Ansatz hat individuelle Entwicklungs- und selbsttägige Aneignungsprozesse sorgfältig zu begleiten, ohne das Subjekt dabei zu überfremden (213).

Die Herausgeber\*innen, Claudia Gärtner und Jan-Hendrik Herbst, machen durch ihren Band deutlich, „dass Religionspädagogik immer weniger vom gesellschaftlichen Kontext absehen kann, in dem religiöse Bildung stattfindet. Themen wie Rassismus, Rechtspopulismus oder gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit [...] sowie Bezüge zum Klimawandel [...], zur globalen Gerechtigkeit und der Orientierung an den Menschenrechten [...] stellen auch für die Religionspädagogik virulente Themen dar“ (614). Mit dem vorliegenden Band ist ihnen nicht nur in Bezug auf den Umfang des Werkes und auf die thematische Breite der Beiträge ein großer Wurf gelungen, der zum einen den multiperspektivischen kritisch-rekonstruktiven Blick auf eine zurückliegende Epoche religiöser Bildung ermöglicht, und zum anderen auf dieser Grundlage neue Blickwinkel auf religionspädagogische Chancen und Herausforderungen in krisenhaften Umfeldern ermöglicht. Die sehr differenzierten orientierenden Einleitungen in die einzelnen Abschnitte des Bandes sowie die Hinführungen, Resümees und Responses geben dem Buch trotz des Umfangs eine gut lesbare Gestalt, laden ein, gedanklich am Diskurs zu partizipieren, und ermöglichen Orientierung angesichts der Vielfalt der Disziplinen und Ansätze.

Aspekte, die mich nach der Lektüre beschäftigen, sind etwa die Diagnose, dass der Religionspädagogik schon vor Jahren der „kritische Stachel“ gezogen worden ist und diese sich im Spannungsfeld einer „ungebührlichen Politisierung“ und Vereinnahmung sowie einer harmlosen Politiklosigkeit neu positionieren müsse – auch mit Bezug auf eine nicht kritiklose Neuentdeckung der Tradition. Weiteren Klärungsbedarf sehe ich im Verhältnis politischer und religiöser Bildung, das den Ethikunterricht explizit einschließt – gerade im schulischen Kontext. Ein weiteres Desiderat ist die Öffnung des begonnenen Diskurses im Sinne einer interreligiösen Auseinandersetzung: Gerade angesichts des zunehmend problematisierten Verhältnisses von Religion und Politik (nicht nur in Bezug auf den „(politischen) Islam“, sondern etwa auch auf die politische Instrumentalisierung christlicher Religion) könnte der Dialog mit der islamischen Religionspädagogik über die Neukonzeption einer politischen Religionspädagogik wesentliche wechselseitige Impulse liefern.